

Weltbürger und Lokalpatrioten als Soziologehistoriker

Mozetic, Gerald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mozetic, G. (1989). Weltbürger und Lokalpatrioten als Soziologehistoriker. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 124-126). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148098>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Weltbürger und Lokalpatrioten als Soziologehistoriker

Gerlad Mozetic (Graz)

1. Einige Anmerkungen zum gegenwärtigen Stand der Soziologiegeschichtsschreibung

Da mir das Loben schwerer fällt als das Kritisieren, werde ich zunächst einige der Mängel erwähnen, die mir beim Studium der einschlägigen Literatur aufgefallen sind. (a) Unter dem Etikett "Soziologiegeschichte" wird vieles publiziert, was weder soziologisch noch historisch genannt zu werden verdient. Dies meint einerseits, dass in der Fachgeschichtsdarstellung häufig die wissenschaftssoziologische Perspektive zu kurz kommt, und andererseits scheint es sehr fraglich zu sein, ob die Soziologehistoriker alle mit dem "Werkzeug des Historikers" so umzugehen wissen, dass ihre Arbeiten den Kriterien historischer Quelleninterpretation genügen. (b) Unter dem Etikett "Soziologiegeschichte" werden häufig 'blosse' Rekonstruktionen von (Theorie-)Traditionen in der Soziologie dargeboten, deren prinzipieller Wert gar nicht zu übersehen ist, die aber eine Soziologiegeschichte im strengen Sinn des Wortes nicht zu substituieren vermögen. Man beachte nur einmal die zahlreichen Versicherungen der Rekonstrukteure, sie liessen sich gewiss nicht von einem bloss historischen, sprich: antiquarischen Erkenntnisinteresse leiten, denn natürlich komme es ihnen auf den systematisch-problembezogenen Erkenntnisgewinn an, Viel Glück! und: Grabt recht tief! möchte man diesen soziologischen Goldgräbern zurufen, die von der Reise in die Vergangenheit der Soziologie mit Nuggets zurückkommen müssen, um nicht das Gefühl des Scheiterns zu empfinden.

2. Über die verschiedenen Weisen, Soziologiegeschichte zu betreiben

Wie jemand die Soziologiegeschichte sieht, ist unweigerlich von dem Urteil darüber geprägt, wie weit es denn die Soziologie in dieser ihrer Geschichte bis zum heutigen Tage gebracht habe. Was verbindet uns mit oder trennt uns von den Anfängen des Faches, wie nahe oder wie ferne fühlen wir uns der klassischen Konstitutionsphase der Soziologie, und wie beurteilen wir ihre nachfolgende Entwicklung? Wünschen wir uns eine bunte Vielfalt der Konzeptionen, gar einen bis zum anything goes gedehnten Pluralismus - oder hoffen wir, dass die vielen approaches einem einheitlichen, wahrhaft wissenschaftlichen Paradigma Platz machen müssen, sei es durch die Eliminierung der Irrtümer und Fehlentwicklungen, sei es durch die synthetische Integration des bloss scheinbar Disparaten? Ist *eine* Soziologie, eine Einheitssoziologie, eine Weltsoziologie im Werden, und wenn ja, ist das einer bestandenen Reifeprüfung gleichzusetzen oder doch nur Indikator für den Sieg eines Wissenschaftsimperialismus?

Steigen wir eine Stufe tiefer, betreten wir die pragmatische Ebene des alltäglichen Forschens, Diskutierens, Korrespondierens, Etablierens usw. Woher bezieht der Soziologehistoriker seinen Impetus, seine Orientierung, womit ver-

sucht er Reputation zu gewinnen? Ich erwähne nur zwei, ziemlich willkürlich ausgewählte Beispiele: Das erste stammt aus den 60er Jahren und aus einem Aufsatz, der sich mit der Entwicklung der Soziologie in Österreich befasst. Darin wurde die Frage nach der nationalen Herkunft und Identität eines Soziologen im ausgehenden 19. Jh. mit der Bemerkung ungnädig beiseitegewischt, wen kümmere schon in Zeiten einer beginnenden oder jedenfalls bevorstehenden europäischen Integration und Einheit die biographische Zufälligkeit eines Geburtsortes. Pointiert gesagt: *Eine* Soziologie in einem *geeinten* Europa ist in Sicht, und wer da nach nationalen, kulturellen Unterschieden fragt, erweist sich als ein hinterwäldlerischer Ignorant, der die Zeichen der Zeit nicht begriffen hat (Obiter dictum: In jüngster Zeit ist in Österreich eine neue Europa-, genauer: EG-Euphorie ausgebrochen - und der Soziologe blicket stumm ...).

Zweites Beispiel: Vor noch nicht langer Zeit - jedenfalls sofern man vom Zeithorizont eines Soziologiehistorikers ausgeht - erschien ein Buch, in dem die Soziologieentwicklung in Frankreich, England und Deutschland unter einer ganz spezifischen und reizvollen Perspektive, dem Verhältnis von Soziologie und Literatur, betrachtet und verglichen wurde. Da es hier nicht möglich ist, auf Einzelheiten einzugehen, sei gleich der Punkt genannt, der in diesem Zusammenhang von Interesse ist: Welchen Stellenwert sollen wir einer derartigen Untersuchung zuerkennen? Sollen wir etwa darauf bestehen, dass ein Autor zu zeigen hat, welchen Beitrag die einzelnen nationalen Soziologie-Kulturen zum Werden der *einen*, einzig wissenschaftlichen Soziologie leisteten? Ist ein Ideologieverdikt die einzige und adäquate Reaktion, wenn von nationalen Differenzierungen die Rede ist? Wer sich diese Haltung zu eigen macht, sollte mindestens bedenken, dass ein des reaktionären Nationalismus so unverdächtiger Soziologe wie Johan Galtung es in einem bekannt gewordenen Essay für durchaus sinnvoll hielt, zwischen sachsonischen, teutonischen, gallischen und nipponischen Wissenschaftsstilen zu unterscheiden. (Es muss zugegeben werden, dass bei Galtung von einem schweizerischen, einem österreichischen oder einem alpenländischen Wissenschaftsstil nicht die Rede ist).

Um bald zum Schluss zu kommen: Natürlich gibt es ganz unterschiedliche Weisen, wie Soziologie-Geschichte betrieben werden kann. Vielleicht ist man an einer Universität oder sonstigen Institution tätig, an der bekannte Soziologen gewirkt haben. Dann ergibt sich fast die Pflicht, ein bisschen Bescheid zu wissen, und sei es nur darum, weil es einen schlechten Eindruck macht, wenn z.B. ein Heidelberger Soziologe Besuchern gegenüber hilflos ist, die das Grab Max Webers zu sehen wünschen. Auch stünde es einem Soziologen in Frankfurt schlecht an, könnte er auf eine einschlägige Frage nur sein Erstaunen darüber zum Ausdruck bringen, dass Adorno hier gelehrt habe. Freilich gilt dieses Bescheid-Wissen-Müssen nur in bezug auf die prominenten und/oder erstrangigen Geister. Um beim Beispiel Frankfurt zu bleiben: über Franz Oppenheimer keine Auskunft geben zu können, dürfte nicht als unverzeihliche Ignoranz zu Buche schlagen. Auf dieser allgemeinen Ebene unterscheidet sich die Soziologie sicher nicht von

anderen Fächern, in denen doch auch ein Minimum an historischem Bewusstsein gefordert wird. Aber diese so vertraute Mischung aus Anekdoten und Lokalkolorit ist freilich noch keine wissenschaftsgeschichtliche Betrachtungsweise, bestenfalls die Vorstufe dazu. Lokale Gegebenheiten können den Ausgangspunkt für soziologiehistorische Arbeiten bilden. In diesem Fall hat man natürlich Heimvorteil (Zugang zu Archiven, Vertrautheit mit der Universitätsgeschichte usw.). Eine Gefahr ist indes nicht zu übersehen: Neigt man nicht dazu, die Vorgänger am Ort - sofern sie nicht zu den wenigen unbestrittenen Klassikern gehören - aufwerten zu wollen, ihre Bedeutung als bislang unterschätzt usw. zu überschätzen? So können soziologiegeschichtliche Arbeiten entstehen, die Merkmale einer Hagiographie und einer Wiedergutmachung tragen. Nicht unerheblich dürfte auch sein, dass man als Kenner eines minder berühmten Soziologen nicht einem so grossen Konkurrenzdruck ausgesetzt ist wie etwa ein Max-Weber-Forscher. Hingegen sind die Bedingungen realisiert, die die Ausbildung eines geradezu bündischen Bewusstseins begünstigen.

Zuletzt sei noch ein spezifischer Typus des Soziologiehistorikers erwähnt, nämlich derjenige, der sich im Grunde um die historischen Dimensionen des Faches wenig schert, ausser zu Zwecken der Abrechnung und Abgrenzung. Es geht dabei, intentional betrachtet, um die Gewinnung einer moralisch integren Identität und um die Bekundung, auf der richtigen Seite zu stehen. So eminent wichtig und unverzichtbar es ist, ein deutliches, ungeschminktes Bild davon zu erarbeiten, was die Zeit des Nationalsozialismus und Faschismus für das Fach Soziologie bedeutete und wie die Soziologen darauf reagierten, so wenig ist zu übersehen - jedenfalls für einen in Österreich tätigen Soziologen -, dass hier gelegentlich mit einem moralischen Überschuss vorgegangen wird, der die historische Rekonstruktion einengt, für gegenwärtiges Geplänkel instrumentalisiert, und der das sonst so strapazierte Prinzip einer verstehenden Soziologie ausser Kraft setzt, demzufolge es unerlässlich ist, zunächst einmal die lebensweltliche Binnenperspektive der handelnden oder auch nicht handelnden Personen zu erschliessen. Wer auf das Verstehen verzichtet, nur weil er befürchtet, dann gleich des Verzeihens geziehen zu werden, verwechselt die Aufgabe des Soziologen mit der des Richters (Gegen diesen Vergleich müssten sich eigentlich die Richter wehren!). Freilich geht es beim Thema Soziologie und Nationalsozialismus um mehr als eine geduldige historische Rekonstruktion. Soziologiegeschichte geht hier über in eine Diagnose des gegenwärtigen Zustandes in der Soziologie, wie er durch die Entwicklung nach 1945 angebahnt wurde, und das zu einem erheblichen Teil durch Soziologen, die sich gegenüber den diversen Faschismen als nicht immun erwiesen hatten. Im übrigen habe ich den Eindruck, dass so mancher Soziologe heute neidisch auf die Historiker blickt, die es wieder einmal geschafft haben, sich mit ihren Diskussionen über den Nationalsozialismus öffentlichkeitswirksam in Szene zu setzen. Der Positivismus-Streit in der Soziologie liegt ja schon lange zurück...